

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1916)
Heft:	10
Artikel:	Auswanderung
Autor:	Möhr, Jakob
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-395960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←

Auswanderung.

Von Jakob Möhr, Chef des schweiz. Auswanderungsamtes, Bern.

Unter den verschiedenen Trieben des Menschen ist der *Wandertrieb* einer von denen, die das Schicksal von Einzelnen und von Völkern beeinflussen. Die Geschichte lehrt uns, daß dieser Trieb dem Menschen von der niedrigsten bis zur höchsten Kulturstufe innewohnt und von der Urzeit bis auf den heutigen Tag befriedigt sein will. Freilich ist der Wandertrieb (wie übrigens auch andere Triebe) nicht bei allen Menschen gleich stark entwickelt, er macht sich beim Nomaden stärker geltend als beim Ackerbauer und reizt den Genügsamen weniger als den Tatendurstigen; bemerkbar aber ist er bei fast jedem Menschen. Die Freude des Kindes, mit dem Vater oder dem Lehrer einen Ausflug machen zu dürfen, die Lust des Touristen, ein fremdes Land zu sehen, die Sehnsucht des Sportsmannes, Berge und Meere zu bezwingen, entspringen der gleichen Quelle, wie das Sinnen und Streben des Enttäuschten, in weiter Ferne das Glück zu erjagen. In mannigfacher Weise macht sich der Drang „hinaus in die Welt“ geltend und er äußert sich in den buntesten Formen. Der Handwerksbursche, der die durchlöcherten Schuhe auf der Achsel trug, wollte die Welt sehen und die gepuderte Dame in der kostbaren Sänfte wollte, daß die Welt sie sehe; der Passagier in der Luxuskabine von Fr. 5000 und der Zwischendecker in der Koje von Fr. 90 streben

dem gleichen Ziel entgegen. Es soll aber in dieser Abhandlung nicht von der Befriedigung des Wandertriebes die Rede sein, sondern von einer diesem Trieb entspringenden besondern Form der Wanderung, nämlich der Auswanderung.

Unter Auswanderung versteht man im allgemeinen das Verlassen der heimatlichen Scholle, um in einem andern Gebiete Brot und Unterkunft zu suchen. Wanderungen, um bessere Daseinsbedingungen aufzufinden, lassen sich durch die ganze Menschheitsgeschichte verfolgen. Bald waren es Eindrücke von außen, bald solche von innen, die den Wandertrieb anregten. Es wäre kaum möglich, all die Gründe zu erwähnen, welche die Heimatmüden veranlaßt haben, sei es einzeln oder in Gruppen, das angestammte Land zu verlassen. Verfolgung, Unterdrückung, Not, Krieg, Hunger, verschmähte Liebe, zerstörte Hoffnungen, Unzufriedenheit, erlittene Strafen, Ehrgeiz, Habgier, Sehnsucht nach Verbesserung der Lage, Wanderlust und Tatendrang waren u. a. Triebfedern, die den Menschen zur Auswanderung drängten.

Das Verlangen, in die Welt hinauszuziehen, verursachte unendlich viel Leid, Sorge, Elend und Enttäuschung; wir verdanken ihm aber auch eine ganze Reihe der bedeutendsten Kulturfortschritte. Wer zählt sie, die Hunderttausende, die auf fremdem Boden verschollen und verdorben sind, und wer die andern Hunderttausende, die fern von der Heimat zu Wohlstand, Ehre, Ansehen und Macht gelangten. Der Drang nach der Fremde begünstigte die Koloniegründungen der alten Römer, als Stützpunkte für ihre Machtentfaltung, den Städtebau der Phöniker und Karthager, zur Ausbreitung des Handels, sowie den modernen Weltverkehr, der uns den Austausch der Produkte von und nach den entferntesten Ländern vermittelt; er verursachte auch die Völkerwanderungen zwischen dem Altertum und dem Mittelalter (Einfall der Hunnen in Europa im Jahre 375 bis Unterwerfung Italiens durch die Longobarden i. J. 568). Der Strom der Menschenwanderungen bewegte sich fast zu allen Zeiten von Osten nach Westen. Durch die Massenwanderungen sind Staaten gegründet und zerstört worden und aus der Mischung der verschiedenartigen Volksstämme sind neue Völkerschaften entstanden. Von den heute in Europa lebenden Völkern hat wohl keines mehr seinen ursprünglichen Wohnsitz inne. Wenn die Historiker auf vier stabile Völker-

gruppen am Ausgang des ersten Jahrtausends hinweisen (Abendländer, Inder, Chinesen und Indianer), so darf der Ausdruck „stabil“ nicht streng wörtlich genommen werden, denn auch sie blieben mobil, obwohl in den Wanderungen eine gewisse Ruhe eingetreten war, die bis ins 16. Jahrhundert anhielt. Da wurde am 12. Oktober 1492 Amerika entdeckt. Dieser Tag bildet einen Markstein in der Geschichte der Völkerwanderungen. Von nun an wird auch der Begriff des Wortes Auswanderung ein engerer. Während man früher alle Personen als Auswanderer bezeichnete, die von einem Landesteil in einen andern zogen, oder außer Landes gingen (französische Emigranten), betrachtete man fürderhin als Auswanderer nur noch Leute, die *übers Meer* reisten, um sich dort eine neue Heimat zu suchen. Heute unterscheidet man zwischen Abwanderern und Auswanderern; mit dem ersten Wort bezeichnet man diejenigen Personen, die innerhalb des Heimatstaates ihren Wohnsitz wechseln oder nach einem andern Lande Europas ziehen; als Auswanderer aber Leute, die sich nach einem Lande außerhalb Europas begeben. Streng genommen könnte eigentlich überhaupt nicht von einer Auswanderung gesprochen werden, denn die Wegziehenden sind keine Wanderer mehr, sondern Fahrer. Der ererbte Ausdruck hat sich aber eingebürgert und wird beibehalten werden.

Die Entdeckung Amerikas erschloß ungeheure Gebiete, die dem Tatendurstigen genügend Raum zur Entfaltung seiner Kräfte boten. Aufs neue entquoll ein Völkerstrom im Osten und ergoß sich nach dem Westen. Nicht weniger als 47 Millionen Menschen sind im Laufe der letzten hundert Jahre nach Amerika ausgewandert. In früheren Zeiten erfolgten die Massenwanderungen stoßweise, heute aber ergießt sich der Menschenstrom aus Europa nach Amerika und auch nach den andern Erdteilen kontinuierlich, bald anschwellend, bald abnehmend, je nach der Lage der politischen und ökonomischen Situation und des Arbeitsmarktes. Was sind aber die Völkerwanderungen in der alten Zeit, von denen man so viel redet, im Vergleich zu der Auswanderung der Neuzeit, die man als etwas Selbstverständliches hinnimmt. Man lehrte uns in der Schule, daß im Jahre 58 v. Ch. 368 000 Helvetier nach Gallien gezogen seien und daß man im Jahre 1570 eine halbe Million Mauren aus Spanien vertrieben habe. Wie unbedeutend sind diese Zahlen gegen die

Tatsache, daß vor dem jetzigen Weltkriege alljährlich über zwei Millionen Menschen nach *überseeischen* Ländern auswanderten, um dort bessere Existenzbedingungen zu suchen. Aus Deutschland wanderten im Dezennium 1901 bis 1910 nur 341 000 Personen aus, aus Österreich-Ungarn aber im gleichen Zeitraum 2 350 000, aus Italien 3 278 000, aus der Schweiz 49 067 und aus *Graubünden* 1049. Früher stellten Großbritannien, Deutschland und Schweden-Norwegen das Hauptkontingent der Auswanderer, in neuester Zeit dagegen Italien, Österreich-Ungarn und Rußland. Folgende Zusammenstellung bietet ein Bild von der Auswanderung aus diesen Ländern nach den *Vereinigten Staaten* von Amerika.

Es kamen nach der Union:

im Jahre 1882: im Jahre 1913:
(jeweilen vom 1. Juli bis 30. Juni)

Aus Großbritannien	179 419	73 417
„ Deutschland	250 630	35 734
„ Schweden-Norwegen	105 326	29 391
„ Italien	32 160	283 738
„ Österreich-Ungarn	29 150	278 152
„ Rußland	21 590	255 660

Nach den Zusammenstellungen des italienischen statistischen Amtes wanderten im Jahre 1913 aus Italien 872 598 Personen aus, von denen 559 566 nach überseeischen Staaten reisten (in die Schweiz kamen in dem erwähnten Jahre 4705 Italiener).

Aus unserm Vaterlande begann eine regelmäßige Auswanderung nach den Burgunderkriegen, allerdings anfänglich nicht nach überseeischen Ländern. Geld, Ruhm, Ehre und Abenteuer lockten besonders die männliche Jugend unter die Fahnen fremder Heere. Aber nicht nur um Soldaten zu werden, zogen unsere Alten ins Ausland, sondern auch um als Zuckerbäcker, Handwerker, Wirte, Kaufleute usw. ein besseres Auskommen zu finden. In Graubünden gehörte es Jahrzehnte hindurch fast zum guten Ton, auf einige Jahre in die Fremde zu ziehen. Bündner Offiziere, Soldaten, Pastetenbäcker, Kaffeewirte, Händler, Schuster, Glaser und selbst Schneider fand man lange Zeit fast in allen größern Städten Europas, und auch heute noch kann man von San Francisco über New York, Paris, Berlin, Moskau, Samara,

Tomsk nach Wladiwostok, oder von St. Petersburg, Kopenhagen, Köln, Genua, Neapel, Alexandria nach Kapstadt fahren, überall wird man Bündner treffen. Auf meinen vielen Reisen hatte ich zuweilen den Eindruck, es sei leichter, dem Schicksal zu entfliehen, als meinen engern Landsleuten. Als ich zum ersten Mal in einem Hotel in New York aus tiefem Schlaf erwachte, lag noch ein Gast in meinem Bette, den man in der Nacht einfach zu dem schlafenden „Grünen“ logierte, weil kein freies Bett mehr im „Steinbock“ vorhanden war; auf mein Schimpfen erhielt ich die Antwort: „Gib dich zufrieden, Grünhorn, ich bin auch ein Bündner.“ Ein andermal fühlte ich mich in einer Stadt des wilden Westens ganz unter Fremden, denn der einzige Guest, der außer mir im Restaurant war, lag im Schaukelstuhl, las die Zeitung und streckte die Füße auf den Tisch; über die Zeitung hinweg fixierte er mich, sprang dann plötzlich auf und sagte: „Zum Teufel, M., wie kommst du hieher, haben sie dich auch aus der Kantonschule verjagt.“ Es war ein waschechter Churer, ein ehemaliger Mitschüler, der über die Vorschriften der Kantonsschulordnung stolperte, aber sich drüben den Weg ebnete. Ich könnte noch eine Menge ernster und froher Beispiele von Begegnungen mit Bündnern in Hafenstädten anführen, doch gehören solche nicht hieher. Die Bündner in der Fremde hängen meist zäh an ihrer engern Heimat und mit großer Innigkeit an ihren Landsleuten.

Die *überseeische* Auswanderung aus der Schweiz setzte recht wahrnehmbar erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Die Zahl der Auswanderer aus unserm Lande lässt sich genau nicht feststellen, da wir nur die Zahl der Personen kennen, die sich für ihre Beförderung der Vermittlung schweizerischer Auswanderungsagenturen bedienen. Ein Schweizer, der sich ins Ausland begibt, um von dort aus nach einem transozeanischen Platze zu reisen, figuriert in der Statistik des Auswanderungsamtes nicht, und über diejenigen Personen, die nach europäischen Staaten abwandern, wird keine Kontrolle geführt, es kann folglich hierüber auch keine Statistik verarbeitet werden. Da jedoch nach vieler Mühe erreicht worden ist, daß die Reedereien keine Schiffsbillette mehr an Private, sondern nur noch an patentierte Agenten senden, ist die Zahl der von diesen beförderten Schweizer und die der wirklich ausgewanderten nicht erheblich verschieden.

Seit dem Jahre 1868, in welchem zum ersten Mal die Resultate der Erhebungen über die schweizerische Auswanderung veröffentlicht wurden, sind nach *überseeischen* Staaten ausgewandert:

im Jahre	aus der Schweiz	davon aus· Graubünden	im Jahre	aus der Schweiz	davon aus Graubünden
1868	5 007	273	1892	7 835	293
1869	5 206	210	1893	6 177	281
1870	3 494	155	1894	3 849	127
1871	3 852	211	1895	4 268	108
1872	4 899	369	1896	3 330	101
1873	4 957	304	1897	2 508	70
1874	2 672	72	1898	2 288	64
1875	1 772	43	1899	2 493	72
1876	1 741	40	1900	3 816	96
1877	1 691	35	1901	3 921	129
1878	2 608	31	1902	4 707	116
1879	4 288	31	1903	5 817	114
1880	7 255	68	1904	4 818	155
1881	10 935	191	1905	5 049	151
1882	11 962	449	1906	5 296	153
1883	13 502	467	1907	5 710	137
1884	9 608	423	1908	3 656	62
1885	7 583	256	1909	4 915	126
1886	6 342	170	1910	5 178	76
1887	7 558	234	1911	5 521	122
1888	8 346	244	1912	5 871	152
1889	8 430	275	1913	6 191	147
1890	7 712	209	1914	3 869	122
1891	7 516	286	1915	1 976	43

Aus andern europäischen Ländern kamen nach der Schweiz und sind von schweizerischen Agenturen auf eigene Rechnung oder im Auftrage fremder Firmen überseeisch befördert worden:

im Jahre 1890:	4 886 Personen
„ „ 1900:	8 808 „
„ „ 1910:	78 852 „
„ „ 1913:	121 873 „
„ „ 1914:	32 017 „
„ „ 1915:	1 136 „

Aus der nachfolgenden Tabelle ist ersichtlich, aus welchen *Bezirken* sich die Auswanderer aus *Graubünden* rekrutierten. Es wanderten aus Graubünden aus:

Aus dem Bezirk	im Jahre							
	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1913
1. Albula	7	2	5	4	2	3	5	1
2. Bernina	5	2	4	7	2	1	—	22
3. Glenner	26	11	9	12	2	5	7	26
4. Heinzenberg	12	8	9	4	1	7	12	2
5. Hinterrhein	12	8	7	15	20	9	2	12
6. Imboden	7	1	4	5	—	—	2	5
7. Inn	20	6	4	5	1	—	4	2
8. Ob. Landquart	59	15	31	22	10	7	7	26
9. Unt. Landquart	27	28	9	10	11	8	4	12
10. Maloja	7	9	—	—	1	1	5	11
11. Moesa	2	5	4	2	1	6	5	8
12. Münstertal	1	1	1	—	—	—	—	1
13. Plessur	40	25	21	15	19	17	19	13
14. Vorderrhein	56	6	—	—	—	—	—	6
	281	127	108	101	70	64	72	147

Am bedeutendsten war also die Auswanderung sowohl aus der ganzen Schweiz als auch aus Graubünden im Jahre 1883 und am geringsten am Ende der 70er Jahre. Wenn der Auswandererstrom bald anschwillt, bald wieder abnimmt, so hat dies vor allem seine Ursache in den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen des Aus- und Einwanderungslandes. Findet jemand zu Hause leicht lohnenden Verdienst, in der Fremde aber nicht, so wird er im Lande bleiben; lockt aber überm Meer hoher Lohn und die Möglichkeit zur Gründung einer sicheren Existenz, während ihm in der Heimat eine Krise in Handel und Wandel das Vorwärtskommen erschwert, so wird die Sehnsucht nach Verbesserung der Lage lebendiger. Früher gehörten die meisten schweizerischen Auswanderer dem landwirtschaftlichen Berufe an, seit einigen Jahren ist aber die Zahl der Heimatmüden aus den andern Ständen nicht weniger groß. Es gibt in unserm Lande kaum eine Berufsklasse, aus der sich nicht Auswanderer rekrutieren. Ich wurde schon häufig angefragt, in welchem Verhältnis die Auswanderung zur Einwanderung stehe. Genau kann diese Frage schon deshalb

nicht beantwortet werden, weil, wie bereits erwähnt, über die aus der Schweiz nach europäischen Ländern sich begebenden Personen keine Statistik geführt wird, und ebensowenig über die Fremden, die sich bei uns niederlassen. Annähernd sicher läßt sich jedoch die Frage beantworten, indem man die Zunahme der Wohnbevölkerung in einem bestimmten Zeitabschnitt infolge des Geburtenüberschusses mit der aus der Volkszählung resultierenden Zunahme vergleicht, die sich ergebende Differenz ist der Überschuß der Einwanderung über die Auswanderung. Diese Differenz beträgt jährlich rund 7000. Es wandern also jährlich ungefähr 7000 Personen *mehr* in die Schweiz ein als aus der Schweiz aus, so daß füglich behauptet werden darf, jeder Auswanderer werde durch zwei Einwanderer (inbegriffen die aus der Fremde in die Heimat zurückkehrenden Landsleute) ersetzt. Diese Erscheinung ist von großer Wichtigkeit für die Regelung der Fremdenfrage. Wir hatten in der Schweiz im Jahre 1910 nicht weniger als 552011 Ausländer und diese Tatsache rief nach der Beantwortung der Frage, wie viele Schweizer im Auslande leben. Verschiedene Männer (unter ihnen auch ich) bemühten sich, hierüber Feststellungen zu machen. Wir stießen aber auf erhebliche Schwierigkeiten und eine der größten darunter ist die, daß die meisten Schweizer, die das Bürgerrecht eines fremden Landes erworben, auf ihr Schweizerbürgerrecht nicht verzichtet haben bzw. aus dem Staatsverbande ihres Heimatkantons nicht entlassen worden sind. Viele unserer Landsleute figurieren sonach in den Listen der Volkszählung z. B. der Vereinigten Staaten als Amerikaner, sind aber in Wirklichkeit Amerikaner und zugleich Schweizer. Herr Prof. Bernet, Rektor der Handelsschule in Zürich, hat gestützt auf Angaben des Auswanderungsamtes und des Statistischen Bureaus, sowie auf Grund umfangreicher Nachforschungen die Zahl der Schweizer im Auslande auf 353970 festgestellt (Europa 176733, Amerika 168553, Afrika 5137, Asien 1711, Australien 1836). Wenn es auch außer Zweifel steht, daß diese Zahl zu niedrig ist, so darf als sicher angenommen werden, daß 150000 mehr Fremde in der Schweiz leben als Schweizer im Ausland. Ist dies ein Übelstand und ist deshalb die Beschränkung der Auswanderung notwendig? Die Meinungen über diese Frage gehen stark auseinander. So schwer es auch sein mag, ein Urteil hierüber zu fällen, soll wenigstens

ein Versuch hiezu gemacht werden. Nach meinen Erfahrungen ist weder der Fremdenzuwachs noch die Auswanderung an sich für unser Land ein Nachteil, wohl aber die Einwanderung unwillkommener Elemente und die unüberlegte und planlose Auswanderung. Ein Gemeinwesen, sei es klein oder groß, bleibt in seiner Entwicklung zurück, wenn es seine Angehörigen daran hindert, in der Welt draußen ihre Kräfte zu erproben und ihre Kenntnisse zu erweitern, oder wenn es *jeden* fremden Einfluß von außen fernhalten will. Umgekehrt gibt es für ein Gemeinwesen kaum eine größere Gefahr, als das Heimische klein und verächtlich und das Fremde schön und gut zu finden, oder gar durch unkluge Maßnahmen dem Kleinen und Schwachen die Heimat zu verleiden. Werden diese Voraussetzungen als richtig anerkannt, so folgt daraus, daß die Aufnahme von Fremden in unser Bürgerrecht und von Fremdartigem in unsere Verhältnisse gute Folgen haben kann, aber nur, wenn von Fall zu Fall geprüft wird, ob eine solche Aufnahme unserm Lande frommt. Durch eingewanderte Fremde ist uns viel Schaden, ganz sicher aber auch sehr viel Nutzen erwachsen; Tausende von Schweizern sind in überseeischen Staaten verschollen und verdorben (vielleicht wären dies viele davon auch in der Heimat), andere Tausende aber haben sich dort eine sichere Existenz gegründet, oder sind zurückgekehrt und haben ihre reichen Mittel und Erfahrungen zum Wohle unseres Vaterlandes verwendet. Es darf aber nicht nur die Nützlichkeit, sondern es muß auch die Notwendigkeit der Ein- und Auswanderung in Erwägung gezogen werden. Wenn wir eine Eisenbahn oder einen Tunnel bauen, so müssen wir hiezu fremde Arbeiter heranziehen, und wenn sich ein Unternehmen vor die Alternative gestellt sieht, zu Grunde zu gehen oder mit billigern Arbeitskräften das Werk zu vollenden, so helfen nicht schöne Phrasen, sondern allein Taten. Gelingt es einem Arzt, Kaufmann, Techniker etc. auch beim besten Willen nicht, in der Heimat sein Auskommen zu finden, so geht er eben dorthin, wo sich ihm Aussicht hiezu bietet; auch ist es kaum ein Unglück, wenn ein mittelloser Bauernsohn daran denkt, in weiter Ferne sich ein bescheidenes, aber eigenes Heim zu gründen, statt sein Leben lang als Knecht zu dienen oder als Fabrikarbeiter sein Dasein im Maschinensaal zu verbringen. Wer mit der guten

Absicht zu uns kommt, seine Geistes- und Körperkräfte bei uns zu seinem und unserm Wohl zu verwerten, soll uns willkommen sein, und wer aus eigenem Trieb und nach reiflicher Überlegung in der Fremde den Lebenskampf aufnehmen will, den wollen wir hiezu stärken und stählen. Wehe aber unserm Lande, wenn wir Fremde herbeiziehen, um den Eigenen die Existenz zu untergraben (z. B. militärdienstpflichtige Schweizer entlassen und dienstfreie Ausländer anstellen, nur weil sie dienstfrei sind) oder wenn wir dulden, daß gutgeschulte und ausgebildete Bürger durch verlockende Anwerbungen betört werden.

Die Auswanderung von heute ist eine Folge der Ausdehnung des Arbeitsmarktes. Die modernen Verkehrsmittel mit der raschen und billigen Beförderung ermöglichen es, in kurzer Zeit eine Menge Arbeitskräfte dahin zu dirigieren, wo Nachfrage nach solchen vorhanden ist. Durch Nachrichten über die Arbeitskonjunkturen, durch Reklamen und Annoncen wird zur Auswanderung aufgemuntert. Wirtschaftliche Depressionen, Kriegsgefahren, Unzufriedenheit, zuweilen auch Genußsucht, Selbstüberhebung usw. fördern sie. Das fremde Land braucht Geld und Arbeitskräfte, Werber preisen es in allen Tönen und zeigen dessen Lichtseiten in den grellsten Farben (die Schattenseiten werden wie in unsern Reklamen auch wohlweislich verschwiegen). Der Werber will sein Kopfgeld, was aus dem Angelockten wird, ist ihm gleich, daher ist notwendig, daß solche Werber beim Schopf genommen werden, bevor es zu spät ist. Durch die Auswanderung wird dem einen Staate eine bedeutende Summe von Arbeitskraft, Kapital und Intelligenz entzogen und dem andern ohne Gegenleistung zugeführt. Der Einwanderungsstaat erhält aber auch eine Masse von Elementen, die für ihn eine Last und eine Gefahr werden können, während das Stammland oft froh ist, durch Abschiebung gewisser Individuen Erleichterung zu finden. So lange einem Staate die Auswanderung erwünscht ist, wird er keine Restriktivmaßnahmen dagegen ergreifen, und so lange einem Lande jede Arbeitskraft und jeder Franken Barschaft willkommen ist, wird es die Einwanderung begünstigen. Sobald sich jedoch infolge der Aus- oder Einwanderung Übelstände zeitigen, die das Staatswesen schädigen, muß die Regierung Maßnahmen dagegen treffen. Solche Übelstände traten schon in der zweiten

Hälften des letzten Jahrhunderts durch die Hebung des Verkehrswesens zu Wasser und zu Lande und durch den internationalen Austausch von Arbeitskräften immer häufiger ein. Ein Staat nach dem andern sah sich deshalb veranlaßt, Aus- bzw. Einwanderungsgesetze zu erlassen und schon bestehende zu revidieren. Das schweizerische Gesetz, das das Auswanderungswesen regelt, datiert von 1880 (revidiert 1888); es galt lange Zeit als mustergültig und diente bei der Ausarbeitung mehrerer fremder Gesetze als Grundlage.

Gegenwärtig haben fast alle Länder der alten Welt Auswanderungs- und die meisten Länder der neuen Welt Einwanderungsgesetze. So verschieden diese Gesetze in Bezug auf Inhalt und Umfang sind (ein kurzer Auszug aus denselben ist von mir seinerzeit veröffentlicht worden), so ist naturgemäß ein Merkmal allen eigen, nämlich, daß die Auswanderungsgesetze den unerwünschten Wegzug von Bürgern (Militärpflichtiger, gerichtlich Verfolgter, sowie gut geschulter und kapitalkräftiger Personen) und die Einwanderungsgesetze den unerwünschten Zuzug von Fremden (Armer, Gebrechlicher, Kranker, Arbeitsscheuer, Unmoralischer, Vorbestrafter und Lohndrücker) verhindern wollen. Die Einwanderungsländer wünschen gerade die Elemente zu erhalten, welche die Auswanderungsländer nicht gerne fortziehen lassen.

Von dem Umfang der Auswanderung aus Europa macht man sich erst einen Begriff, wenn man sich vorstellt, daß jährlich zu der Beförderung der $1\frac{1}{2}$ Millionen Heimatmüden über 2000 Eisenbahnzüge erforderlich waren. Wer sich diesen Menschenstrom vorstellt, kann kaum begreifen, daß die überseischen Staaten nicht bereits übervölkert sind. Eine solche Voraussetzung wäre aber unzutreffend. Raum für alle hat die Erde, auch wenn die Menschheit noch jahrhundertelang sich in gleicher Weise vermehrt, wie in den letzten Jahrzehnten. Zuerst sucht der Auswanderer natürlich diejenigen Gegenden auf, denen er sich in Bezug auf Klima und Lebensverhältnisse am besten anzupassen vermag, oder die ihm die besten Aussichten auf rasches Emporkommen bieten. So erklärt sich auch die Erscheinung, daß Kalifornien bereits besiedelt war, als die Mittelstaaten der Union noch ein „wildes“ Land waren und die obere Kongokolonie bereits eine Eisenbahnverbindung hat,

während die Urwälder des mittleren Kongobeckens nur den Flüssen entlang erschlossen sind. Allein auf die ersten Pioniere folgen Nachzügler und füllen die Lücken allmählich aus. Feiner ist zu beachten, daß auch die Einflüsse des Klimas bis zu einem gewissen Grade durch menschliche Werke bezwungen werden. Orte an der westafrikanischen Küste, in Klondyke im hohen Norden und unter dem Äquator auf Sumatra, die man noch vor 20 Jahren als Friedhof der Weißen bezeichnete, sind heute für einen gesunden Europäer bei vorsichtiger Lebensweise lange nicht mehr so gefährlich als früher. Wo der Mensch in tropischen Gegen- den Sümpfe trocken legt, für gutes Trinkwasser sorgt, luftige Wohnungen baut und sich gegen Mücken und anderes Ungeziefer schützt und überdies keine *Ausschweifungen* begeht, macht er ihm die Erde untertan. Mit Hilfe der modernen Technik können Wüsteneien in fruchtbare Land und mit Hilfe kondensierter Lebensmittel früher unbewohnbare Gegenden in angenehme Aufenthaltsorte verwandelt werden. Das Streben nach materiellem Gewinn hat gewaltige Resultate erzielt, die Not würde noch ganz andere zeitigen. Gewiß ist ein großer Teil des fruchtbaren Bodens der Erde bereits in festem Besitz, aber gleichwohl ist sie noch nicht annähernd genügend besiedelt. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, das am dichtesten besiedelte Neuland, sind 200 mal größer als die Schweiz und niemand wird behaupten wollen, man finde dort verhältnismäßig weniger anbaufähiges Land und ungünstigere Vorbedingungen für Industrie und Gewerbe als bei uns; folglich müßte die Union allein imstande sein, 600 Millionen Menschen zu ernähren. In Kanada ist noch kaum $\frac{1}{5}$ des anbaufähigen Landes unter Kultur. Brasilien könnte, wenn die Sümpfe trocken gelegt, Verkehrswege gebaut und Industrien eingeführt würden, allmählich die ganze Bevölkerung Europas aufnehmen. In Argentinien, das von Nord nach Süd eine Ausdehnung hat, wie vom Nordkap bis Neapel, gibt es etwa 100 Mill. Hektar Ackerbauland und ebensoviel Weideland; von dem Ackerbauland sind aber erst 15 Millionen Hektar kultiviert. Auch Afrika bietet dem Wanderlustigen noch für lange genügend Ellbogenfreiheit und in Australien liegt noch mehr als die Hälfte des als Pflugland benutzbaren Bodens brach. Raum und Entwicklungsmöglichkeit ist noch in Fülle vorhanden, aber

nicht jeder wird draußen das Schicksal zwingen, sondern nur wer hart arbeiten, entbehren, sparen, auf Vergnügungen und Genüsse verzichten, gläubig aufwärts schauen und mutig vorwärts schreiten kann, und selbst dieser bricht nicht selten zusammen, ehe seine Hoffnung erfüllt wird.

Die billige und rasche Beförderungsgelegenheit in unserer Zeit hat auch eine neue Form von Auswanderung gezeitigt, nämlich die beständige Wanderung von Arbeitermassen aus Ländern, in denen nur geringe Nachfrage nach Arbeitskräften herrscht, nach andern, in denen solche gesucht sind. So finden wir nicht selten die gleichen Arbeiter vom Mai bis September in Kanada, der Union, den Nordstaaten Europas und selbst in Sibirien und hierauf vom Oktober bis März (dem Südsommer) in Ländern der südlichen Hemisphäre, namentlich in Argentinien; man nennt diese Zugvögel die Saisonwanderer. Immer häufiger kommt es auch vor, daß sparsame Land- und Erdarbeiter im Frühling aus der Heimat nach überseeischen Ländern auswandern und im Herbst mit ihren Ersparnissen in dieselbe zurückkehren.

Schließlich sind auch die Überseereisen der Touristen, Sportsleute, Handelsagenten, Unternehmer etc. Wanderungen von großer Bedeutung und die Beförderung dieser Klasse von Passagieren ist in mehreren Ländern, darunter auch der Schweiz, der Aufsicht der Behörden unterstellt, sofern sie durch Vermittlung von Agenturen erfolgt. Wie groß der überseeische Passagierverkehr geworden ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914 einzig in den Häfen der Vereinigten Staaten 184 601 Personen angekommen und von denselben 330 467 Personen abgereist sind, die *nicht* als Ein- bzw. Auswanderer betrachtet wurden (angekommene Einwanderer 1218 480; weggezogene Rückwanderer 303 338).

Sehr groß ist die Arbeit, die geleistet werden muß, bis alle Auswanderer und Passagiere die nötigen Ausweisschriften, Bahn- und Schiffsbillette haben, bis sie in die Einschiffungshäfen transportiert, auf den Schiffen untergebracht und im Ausschiffungshafen für die Weiterreise richtig instradiert sind. Der Auswanderungsverkehr ist aber heute derart organisiert, daß ein altes Mütterchen oder ein zwölfjähriges Kind so sicher an ihren Bestimmungsort irgendwo im Westen Amerikas gelangen,

als der welterfahrene Globetrotter. Auch in dieser Hinsicht haben sich die Zeiten geändert; ich möchte deshalb den Leser einladen in Gedanken eine Gruppe Auswanderer aus früherer Zeit und in der Gegenwart auf dem Wege nach der neuen Welt zu begleiten.

Am 4. Juli 1819 verließen 1100 Westschweizer, darunter viele von den Gemeinden abgeschobene Arme und Heimatlose, auf vier Barken den Hafen von Estavayer. Die Leute fuhren den Neuenburger- und Bielersee, die Aare und den Rhein hinunter nach Holland. Am 30. Juli, also nach einer Fahrt von 26 Tagen, kamen sie in Dordrecht an. Schon jetzt waren viele infolge der Mühen und Witterungseinflüsse krank. Am 11. und 12. September wurden diese Schweizer mit andern Auswanderern auf sieben Schiffe verladen und sie kamen, die ersten am 4. November 1819 und die letzten erst am 8. Februar 1820, in Rio de Janeiro an. Während der Überfahrt starben 316 Personen. Nach der Ankunft im neuen Lande hatten die Kolonisten große Schwierigkeiten zu überwinden und wären wahrscheinlich größtenteils im Elend umgekommen, wenn man nicht im Jahre 1822 in der Schweiz eine Kollekte für sie veranstaltet hätte.

Am 21. April 1831 verließ ein wohlhabender Bauer aus dem Kanton Luzern mit seiner Familie und einigen Freunden die Heimat, um sich in Nordamerika eine neue zu suchen. Mit Pferden und Wagen, Husrat und Werkzeug, zogen die Leute über den Jura nach Paris. Dort wurden Pferde und Wagen verkauft und die Reise nach Havre auf einem Flußdampfer fortgesetzt. Die Meerfahrt von Havre nach New York dauerte 49 Tage. Unter schweren Mühen gelangten die Kolonisten schließlich nach Hochland (in der Nähe von St. Louis) und gründeten dort eine schweizerische Ansiedelung, die heute noch besteht.

Wie ganz anders gestaltet sich die Reise für einen Auswanderer heutzutage. Er geht zum nächsten Agenten (in der Schweiz gibt es 38 Hauptagenturen und 235 Unteragenten); dieser hat von der Bundesbehörde die Erlaubnis erhalten, Auswanderer zu befördern, was aber genau nach Vorschrift geschehen muß. Die Geschäfte der Agenturen werden kontrolliert und überwacht, und ein Agent, der die Beförderungsvorschriften

nicht beobachtet, wird bestraft. Alle Überseereisenden dürfen sich also vertrauensvoll an unsere Agenten wenden, weil sie durch deren Vermittlung billiger und sicherer als auf eigene Faust reisen können. Überdies kann jeder Auswanderer über die Fahrt und sein Reiseziel vom Auswanderungsamt unentgeltlich Rat und Auskunft erhalten und dieses schützt ihn auch in seinen Rechten, wenn diese im In- oder Auslande verletzt werden sollten. An einem bestimmten Tage hat sich der Auswanderer auf der Hauptagentur einzufinden, wo er seine Fahrkarte, seinen Gepäckschein, die Anweisung für das überseeische Eisenbahnbillet, den Wechsel für die Geldauszahlung usw. erhält. Ein Angestellter der Agentur führt die gemeinsam Abreisenden auf den Bahnhof, bringt sie in den richtigen Wagen und auf den Haltstationen, sowie im Einschiffungshafen hat sich ein Vertreter der Agentur der Reisenden anzunehmen und sie bis ins Schiff zu begleiten. Für die Beförderung auf dem Schiffe gelten strenge Vorschriften. Im Ausschiffungshafen muß wieder ein Vertreter der Agentur die Ankömmlinge abholen, auch das schweizerische Konsulat wird von ihrer Ankunft benachrichtigt. Geht die Reise weiter, so wird die Billettordre gegen ein Bahnbillet umgetauscht und der Einwanderer auf die Bahn gebracht. In den meisten größern Städten Amerikas, Australiens und Afrikas gibt es gemeinnützige Vereine und Institutionen, die sich der Einwanderer annehmen und Frauen und Mädchen finden Rat, Auskunft und Unterkunft bei den Mädchen- und Frauenschutzvereinen. Schließlich nimmt von Jahr zu Jahr die Zahl der staatlichen Informations- und Stellenvermittlungsbureaux zu, die dem Fremdling beim Aufsuchen von Arbeit und Verdienst behilflich sind, ohne hiefür eine Entschädigung zu verlangen.

Trotz alledem ist die Auswanderung auch heute noch ein gewagtes Unternehmen, das wohl überlegt sein will und das niemand, ohne schwerwiegende Gründe dafür zu haben, ausführen sollte. Nicht jedem erlauben es die Mittel, in dem mit allem Luxus ausgestatteten Kabinen der ersten Schiffsklasse übers Meer zu reisen; die meisten müssen froh sein, wenn sie in zweiter oder dritter Klasse statt im Zwischendeck fahren können. Auch ist der Auswanderer trotz aller staatlicher und privater Fürsorge schließlich auf sich selbst angewiesen. „Hilf

dir selbst“ ist ein hartes Wort unter fremden Menschen, andern Sitten, bei neuer Arbeitsweise; auch fehlt dem Schweizer fern der Heimat der traute Gruß und der warme Händedruck. Das alte Sprichwort: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich,“ hat auch heute noch seine Berechtigung für viele, aber lange nicht mehr für alle unsere Landsleute. Manche wollen, andere müssen in die Welt hinaus; dieser geht froh und heiter, jener mit schwerem Herzen. Wir kennen oft die Beweggründe nicht, welche die Mitbürger zum Verlassen unserer Berge veranlassen, was sie aber auch hinaustreiben mag die Wanderer alle, wer wollte ihnen nicht Glück und Heil auf den Weg wünschen und hoffen, daß sie, die aus der Rüstkammer der Heimat gute Waffen der Bildung und Erziehung mitnehmen, diese in einer Weise gebrauchen, daß man an ihrem hellen Klang erkenne:

„Schweizerkraft und Schweizertreue!“

Fünfzig Jahre Konferenzleben.

Von Sekundarlehrer Conrad Schmid, Chur.
(Schluß).

Die Konferenz stimmte in der Hauptsache dem Referenten bei. Das Protokoll schließt also: „Am besten erfüllt der Schulrat dann seine Aufgabe, wenn er für tüchtige Lehrer sorgt und diesen die Schule sorglos und arglos überträgt.“

Damit endigen die Erörterungen über diese Frage. Ein immer wieder auftauchender Verhandlungsgegenstand war seit Jahrzehnten die *Organisation der kantonalen Lehrerkonferenz*. 1862 beantragte Seminardirektor Zuberbühler in Sachen folgendes:

1. Die kantonale Lehrerkonferenz sollte jedes Jahr einmal stattfinden.
2. Sie sollte die Runde durch sämtliche Inspektoratsbezirke machen.
3. Alle Lehrer desjenigen Bezirks, in dem die Konferenz stattfindet und je zwei Abgeordnete der andern Bezirke sollten an derselben teilnehmen.
4. Die Abgeordneten sollten Reiseentschädigung erhalten. Freilich war man im Schoße der Churer Lehrerschaft auch dies-